

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Postgebühren.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 94.

Mittwoch, den 23. November 1910.

20. Jahrgang.

Einiges über die gute alte Zeit in Bretznig und Hauswalde.

Berichtet von weiland Gottb. Gedler in Bretznig. (Fortsetzung.)

Ihre Schlafstätte war über dem Kolbenkalle, wurde genannt; Bettstellen waren ihnen unbekannter Luxus, sie lagen der Nacht nach auf der Strohbede; unmittelbar daneben befand sich der Hühnerstall und sie waren von demselben nur durch einen weiltläufigen Lattenvorhang getrennt — jedenfalls ein ganz gesunder Aufenthalt und auch insofern praktisch, als die Hühner mit ihrem Krähen und die Hühner mit ihrem Gekacker das rechtzeitige Bedenken der Wägelde besorgen konnten.

Für jeden Kram- und Schnitthandel, für Bäcker und Fleischer bekam die Herrschaft einen Zaler.

Die Fleischer beider Dörfer mußten der Herrschaft von jedem geschlachteten Stück Rindvieh die Zunge liefern. Da kam es nun wohl dann und wann vor, daß zwei Zungen aufmmentamen, und es mußten dieselben einzeln und geräuchert werden; an Rindviehungen ist demnach, wenigstens bei der Herrschaft kein Mangel gewesen. Für den Bauer gab es solche Federbissen nicht.

Den Ziegenzins hat sich die Herrschaft noch zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts angemacht, als noch der langwierige Prozeß im Gange war; wie das geschehen ist, wollen wir hier unerörtert lassen.

Auf welche Weise überhaupt die Rittergüter heftiger mancherlei Rechte nach und nach an sich gebracht haben, beweist recht deutlich eine alte Kaufsurkunde, die hiermit wörtlich folgen möge.

Im Rahmen Gottes zu wissen. Es verkaufen Sr. Excellenz der hochgeborene Graf und Herr Nicolaus Willibald, des heiligen Römischen Reichs Graf von Gersdorf auf Baruth die zu dem Rittergut Bretznig und Hauswalde gehörige Obermühle mit einem Mahlgange und die zeitlich dabei verpachtet gewesene Bretzmühle an sämtlichen Bohlen- und anderen Gebäuden, nebst dem bei der Bretzmühle befindlichen Stückchen Feld bei zwei Reggen alten Maaßes Ausfaat und dem dabei gewesenen Wieschen und Gräserei im Breiteiche, wie solches vormals bei dieser Mühle mit verpachtet gewesen, ingleichen einen Teil des Dorfes über dem Brunnen zwischen dem Bauers Daniel Kunoth und des Häuslers Christoph Ritschens Feldern innengelegenes Stückchen Feld ohngefähr nach 2 Schfl. alten Maaßes Ausfaat, sowie einem Fleckchen Gräserei an dem Kirchwege, bis an der Witwe Ritschens Grenze, wie alles solches gerichtlich benimmt worden, jedoch daß er sich außer dem Wieschen und Gräserei befindlichen Solches nicht anmaßt, mit allen Laßen, auf solhanen Mühlen und Grundstücken haften, den Zug- und Beschwerden an Dero Erb. Unterthan, Gottfried Schöne Erb- und Eigentümlich, um und vor Dreyhundert fünfzig Zaler, ganzer Haupt- und Rauffumme, welche er im Gelde und anderen mäßigen Silber-Münzen bereits erlerget, und daher schuldlos quittiert wird, hierüber verpflichtet 2) Käufer für sich und seine Erben gnädige Herrschaft, als Verkäufer, und allen Rünftigen Besitzern des Rittergutes Bretznig und Hauswalde, von nun an und auf ewige Zeit lebendes, und unabglichen Erbsinn prästiar, als wey und Dreyßig Zaler jährlichen Erbsinn, nemlich 18 Zhr. Michaeli und 16

Zhr zu Ostern, jedesmal die Hälfte, an vollwertigen nach dem bisherigen Fuß ausgeprägten Ducaten, zu 2 Zhr, 18 Gr. gerechnet, die andere Hälfte oder an Silber-Münzen, als wie solche in dem neuen Münz-Mandate vom 14. März a. c. determiniert seyn, zu entrichten, und Rünftige Michaeli den Anfang zu machen, auch damit von Zeit zu Zeit unanachleiblich, und zwar den Ostern Termin, den Tag nach den Osterfesttagen, und den Michaeli Termin, den Tag Michaeli selbst fortzuführen, und alles baar zu bezahlen, auch aus Krayerei Ursache, wie die auch Namen haben und erdacht werden mögen, hiervon etwas abzuziehen, oder auch nur den mindesten Erlaß zu fordern; zu Dero mehrerer Sicherheit aber aller dieser sich genommenen Prostandoram jetzt Käufer erkaufte Mühle mit Zubehör zum Unterpfande ein, woran sich gnädige Herrschaft, jedesmal bei unterbleibender Zahlung und Verschüttung der Mahl-Meße sofort hüten könne.

3) verpflichtet Käufer wie bisher Siebenzehn Scheffel Mehl alt Maaß, an gnädige Herrschaft jährlich ohntgeltlich, so gut es nur von der einkommenden Meße gemahlen werden kann, als einen Erbsinn zu erhalten, und solche nach Ihrer Verordnung und Anweisung abzuliefern, wie er anigo und so lange es ihm nicht anders angewiesen wird, 14 Scheffel an den Schanmeister und 3 Scheffel vor dem Pferde-Ruecht, welche letztere alle Monate ein Bil., jedoch aber nichts voraus bekommen soll, ungezwungen, gut und unerschälcht, damit keine Klage geführt werde, und zwar auf jeden Scheffel 5 gehäufte oder 6 gekrüchene Viertel alt Maaß zu entrichten.

4) ist Käufer verbunden, alles Malt zum Brauen und Branntweinbrennen ohn Abzug einiger Meßen und ohne Entgelt zu schrotten, die Mahl-S. eine dabey gehöriger maaßen zu schärfen, und wenn das Malt geschrotten ist, den Kauf wieder zu räumen, und das Lauff-Malt der Herrschaft zu geben, dafür soll ihn aber jedesmal ein Bälgen Tempel gereicht werden.

5) hat Käufer, wenn Gnädige Herrschaft Bedreyde bei ihm mahlen läßt, jedes mal von jedem Scheffel Korn 5 Bir. gehäufte; oder 6 Bir. gestrichen Mehl nebst 1 Bir. Meizen zu liefern jedoch unterwirft sich Gnädige Herrschaft dabey keineswegs einigen Mählzwanges, welches hiermit ausdrücklich reserviert wird.

6) Wenn Herrschaft Klöger zu schneiden hat, Käufer solche vor fremden Mäthen zu fördern, und bekommt er vor jedes Schoß 8 Gr., vor 1 Schoß Batten oder Schwarzen 4 Gr. und von jedem Schnitt an Pfosten, Säulen oder Bohlen 3 Pfg., dabey hat er das Holz wohl zu Kratze zu halten, darff auch die Klöger, nachdem sie geschnitten, nicht eher reihen, als bis solche von einem herrschaftl. Offizianten beschnitten worden, sodann aber muß er solche von einander sondern, auflegen und bedecken, wozu ihm bedürffenden Falles Dandiröchner zugeben werden sollen.

7) Käufer für sich und seine Erben gnädige Herrschaft, als Verkäufer, und allen Rünftigen Besitzern des Rittergutes Bretznig und Hauswalde, von nun an und auf ewige Zeit lebendes, und unabglichen Erbsinn prästiar, als wey und Dreyßig Zaler jährlichen Erbsinn, nemlich 18 Zhr. Michaeli und 16

Zhr zu Ostern, jedesmal die Hälfte, an vollwertigen nach dem bisherigen Fuß ausgeprägten Ducaten, zu 2 Zhr, 18 Gr. gerechnet, die andere Hälfte oder an Silber-Münzen, als wie solche in dem neuen Münz-Mandate vom 14. März a. c. determiniert seyn, zu entrichten, und Rünftige Michaeli den Anfang zu machen, auch damit von Zeit zu Zeit unanachleiblich, und zwar den Ostern Termin, den Tag nach den Osterfesttagen, und den Michaeli Termin, den Tag Michaeli selbst fortzuführen, und alles baar zu bezahlen, auch aus Krayerei Ursache, wie die auch Namen haben und erdacht werden mögen, hiervon etwas abzuziehen, oder auch nur den mindesten Erlaß zu fordern; zu Dero mehrerer Sicherheit aber aller dieser sich genommenen Prostandoram jetzt Käufer erkaufte Mühle mit Zubehör zum Unterpfande ein, woran sich gnädige Herrschaft, jedesmal bei unterbleibender Zahlung und Verschüttung der Mahl-Meße sofort hüten könne.

8) verpflichtet Käufer wie bisher Siebenzehn Scheffel Mehl alt Maaß, an gnädige Herrschaft jährlich ohntgeltlich, so gut es nur von der einkommenden Meße gemahlen werden kann, als einen Erbsinn zu erhalten, und solche nach Ihrer Verordnung und Anweisung abzuliefern, wie er anigo und so lange es ihm nicht anders angewiesen wird, 14 Scheffel an den Schanmeister und 3 Scheffel vor dem Pferde-Ruecht, welche letztere alle Monate ein Bil., jedoch aber nichts voraus bekommen soll, ungezwungen, gut und unerschälcht, damit keine Klage geführt werde, und zwar auf jeden Scheffel 5 gehäufte oder 6 gekrüchene Viertel alt Maaß zu entrichten.

9) ist Käufer verbunden, alles Malt zum Brauen und Branntweinbrennen ohn Abzug einiger Meßen und ohne Entgelt zu schrotten, die Mahl-S. eine dabey gehöriger maaßen zu schärfen, und wenn das Malt geschrotten ist, den Kauf wieder zu räumen, und das Lauff-Malt der Herrschaft zu geben, dafür soll ihn aber jedesmal ein Bälgen Tempel gereicht werden.

gab in bester Weise und lauter Beifall folgte jedem Akte.

Bretznig. Der hiesige kgl. sächs. Militärverein kann im nächsten Jahre auf einen Zeitraum von 40 Jahren zurückblicken, daß er gegründet wurde. Dieser Zeitabschnitt soll am 29. Januar n. J. im Gasthof zum deutschen Hause festlich begangen werden.

Großröhrsdorf. Wie uns mitgeteilt wird, findet der Weiskursus, dessen Abhaltung in unserem Orte bereits für dieses Jahr geplant war, erst im Januar nächsten Jahres statt. Die Teilnahme an demselben kann jedem jungen Handwerksgehilfen, der später einmal sich selbständig machen und die Weiskprüfung ablegen will, nicht warm genug empfohlen werden. Anmeldungen nimmt die Expedition dieses Blattes noch jederzeit entgegen. — Der Verein „Einigkeit“ hat beschlossen, am 20. Januar 1911 im Gasthof zum grünen Baum einen nicht-öffentlichen Maßenball abzuhalten.

— Eine Familie in Oberberwitz sah beim Abendbrot, als auf einmal ein Knall ertönte, der Hausherr entsetzt aufsprang und schrie: „Ich bin angeschossen“. Tatsächlich hatte er eine heftig blutende Wunde am Kopfe, auch war eine Fenster Scheibe zersprungen. So hatte alles nur einen Gedanken, es sei durch das Fenster geschossen worden. Durch das Geschieß waren einige Nachbarn herbeigerufen worden. Als schon Not nach Polizei und einem in der Nachbarschaft wohnenden Heilbehilfen ausgesandt waren, sah man, daß die Fenstergardinen rot gefärbt waren. Und nun kam man dahinter, daß kein Schuß gefallen, sondern eine Flasche mit eingemachten Heidelbeeren, die am Fenster stand, zersprungen war. Ein Glasplitter hatte dem Hausherrn am Kopfe eine Verletzung beigebracht.

Dresden. (Eine Million Schadenersatz.) Ein interessanter Schadenersatzprozeß von riesigem Umfange gelangte jetzt vor dem Dresdener Landgericht zum Abschluß. Vor etwa zwei Jahren erwarb der Vorsitzende des Ausschusses der Aktiengesellschaft Fritz Schulz in Leipzig, der Kommerzienrat Fritz Schulz, in Russland große Waldareale, die zu den Gütern des verstorbenen Fürsten Hohenlohe gehörten. Kommerzienrat Sch. beschloß, die angekauften Waldungen abzuholzen und schloß mit der Holzfirma Karl Hüttig in Halle a. S. große Lieferungsverträge ab. Die genannte Holzgroßhandlung kaufte das in Russland geschlagene Holz für Deutschland lieferbar zu einem Preise von mehreren Millionen Mark. Die russischen Behörden machten aber dem Kommerzienrat Schulz, dem Besitzer der Hohenlohe'schen Waldgüter, einen Stich durch die Rechnung, denn die russischen Forstbehörden verfügten im Interesse des Landes die Schließung des Waldes und untersagten dem Besitzer die weitere Ausnützung der Holzbestände. Kommerzienrat Schulz hatte eine solche Möglichkeit nicht ins Auge gefaßt und bei Abschluß der Lieferungsverträge nicht mit einer etwaigen Schließung des Waldes durch die russischen Forstbehörden gerechnet. Er war an die kontrollierte Lieferung des Holzes an die Holzgroßfirma in Halle gebunden und da er insofern des Vorgehens der russischen Behörden in seinen Lieferungsverpflichtungen nicht nachkommen konnte, klagte die Firma Hüttig einen Schadenersatzklage von riesigem Umfange gegen Kommerzienrat Schulz an, die 1. XI. in zweiter Instanz den Zivilsenat des Königl. sächs. Oberlandesgerichts beschäftigte. Die

Firma Hüttig in Halle klagte auf Zahlung einer Schadenersatzsumme von rund einer Million Mark und behauptete, sie habe durch die Nichtausführung der von Kommerzienrat Schulz übernommenen Holzlieferungen eine Gewinnminderung von mehr als 900 000 Mark gehabt. Es gelang der Klägerin auch tatsächlich, einen Verlust in dieser Höhe durch den ihr entgangenen Verdienst glaubwürdig nachzuweisen. Vor dem Oberlandesgericht wurde indessen jetzt durch die streitenden Parteien ein Vergleich herbeigeführt, wonach Kommerzienrat Schulz sich verpflichtet, der Holzgroßhandlung Hüttig in Halle a. S. eine einmalige Entschädigungssumme in Höhe von einer halben Million Mark auszuzahlen. Außerdem hat Kommerzienrat Schulz die ganz gewaltig angewachsenen Prozeßkosten zu tragen.

Sebnitz. Die sächsischen Kollegen beschlossen auf Vorschlag des Dr. Desse die Errichtung einer Mutter-Kind-Station. Der jährliche Aufwand dafür wird durchschnittlich 4000 Mark betragen.

Reichenbach i. B. Der 25 Jahre alte jungverheiratete Martin Köhler, welcher beim hiesigen Elektrizitätswerk angestellt ist, hatte im Auftrage seiner Gesellschaft in Gunnersdorf bei Kirchberg in einem Transformator zu arbeiten. Er kam dabei der Stromleitung zu nahe und erhielt einen 10 000 Volt starken Schlag, welcher seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Neudorf i. Sa. (Der Fuhs im Eisen.) Einem hiesigen Forstbeamten war ein seit kurzer Zeit gelientes Fuhsweiden abhandeln gekommen. Dieser Tage nun, als der Beamte mit seinem Hund in eine Fuhshöhle gelangt, und den Bewohner derselben, ein schönes, starkes Tier, erlegt hatte, stellte es sich heraus, daß dieser Fuhs in dem verschwundenen Eisen gehangen und daselbe in sein neues Lager mitgeschleppt hatte. Um hier seine Freiheit wiederzugewinnen, hatte er sein in der Falle hängendes Vorderbein buchstäblich abgebißen.

Leipzig, 18. November. Die Hinrichtung des Raubmörders Karl Roppius fand heute früh im Hofe des Landgerichts in der Eisenstraße statt. Es hatten sich ungefähr 50 Personen eingefunden, darunter 12 Vertreter der Gemeinde. Rura vor 7 Uhr wurde Roppius in den Hof geführt. Staatsanwalt Dr. Mühle verkündete nochmals das Todesurteil und teilte mit, daß der König von seinem Begnadigungsrechte keinen Gebrauch gemacht habe. Darauf übergab er ihn dem Scharfrichter Brand und punkt 7 Uhr war das Urteil vollstreckt.

Kirchennachrichten von Bretznig. Freitag den 25. November nachmittags 5 Uhr: Bischenkommunion.

Dresdner Schlachtwirtschaft vom 21. November 1910.

Zum Auftrieb kamen 3916 Schlachttiere und zwar 603 Rinder, 920 Schafe, 2120 Schweine und 273 Rälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 46—50, Schlachtgewicht 84—88; Kalben und Kähe: Lebendgewicht 44—47, Schlachtgewicht 76—79, Bullen: Lebendgewicht 47—51, Schlachtgewicht 79—84; Rälber: Lebendgewicht 58—62, Schlachtgewicht 88—92; Schafe: Lebendgewicht 53—55, Schlachtgewicht 69—71. Es sind nur die Preise für die neuen Vieharten angegeben. Du

Eine Verfassungsänderung?

In letzter Zeit ist (angelehnt an die Wahlfrage der Sozialdemokratie bei den Reichswahlen zum Reichstage) wiederholt das Gerücht aufgetaucht, es sei beabsichtigt, für den Reichstag das Zweikammersystem einzuführen, d. h. die Reichskammer und das Reichsministerium mit einer der beiden Kammern zusammen mit Reichsrat vereinigen können. Die Regierung hat mit erheblicher Deutlichkeit erklärt, daß sie diesen Gerüchten fernstehe und daß eine so einschneidende Verfassungsänderung nicht geplant sei. Trotzdem wird in verschiedenen Blättern erneut darauf verwiesen, daß lediglich das Zweikammersystem diejenigen Sicherheiten biete, die im Interesse der

Zukunft des Reiches

unbedingt gefordert werden müßten. Dabei über sieht man ganz, daß die Zweite Kammer des Reichstages von der Gesetzgebung so gut wie ausgeschaltet wäre. Es ist richtig, daß auch bei dem Zweikammersystem die politischen Grundrechte des Volkes nicht geschwächt würden, denn an dem Reichstagswahlrecht würde nichts geändert werden, aber die Mitglieder der Zweiten Kammer könnten selten Einwirkung auf die Gesetzgebung nehmen, besonders dann nicht, wenn die Mitglieder der Ersten Kammer zum Teil aus besonders vertrauten des Bundespräsidenten berufen werden und wenn ausdrücklich die Bestimmung getroffen würde, daß der Bundesrat in Verbindung mit einer der beiden Kammern Gesetze verabschieden kann. Abgesehen von der Regierungserklärung ist aber an die Einführung des Zweikammersystems auch schon deshalb nicht zu denken, weil

die Mehrheit des Reichstages

nicht die Zustimmung geben würde. Wenn demgegenüber behauptet wird, die Reichsregierung könne auf Grund einer kaiserlichen Verordnung und eines eigens für diesen Zweck erlassenen Wahlgesetzes die zwei Kammern ohne weiteres berufen, wenn sich ergeben sollte, daß mit dem Reichstage nicht fruchtbringend zu verhandeln sei, so darf doch nicht vergessen werden, daß eine solche Maßnahme einem

„Staatsstreik“

ähnlich sein würde, wie in einer Besprechung dieser Frage der berühmte Straßburger Staatsrechtler Professor Laband eingehend dargestellt hat. Andere Staatsrechtler sind darüber zwar anderer Meinung, es kommt aber auch gar nicht auf die staatsrechtliche Benennung der Sache, sondern auf ihre praktische Wirkung an und die wäre eben die, daß das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht nicht mehr dazu führen könnte, im Reichstagsparlament die Volksboten gleichmäßig an der Gesetzgebungsarbeit zu beteiligen. Freilich, wenn die neuen Reichswahlen zum Reichstage einen

die Stimmung im Lande,

und damit auf den Ausfall der kommenden Reichswahlen zu erwarten ist, erscheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Regierung sich einer Mehrheit gegenüberstellt, mit der die Geschäfte zu führen sie sich außerstande sieht. Aber diese Möglichkeit ist doch immerhin nur eine sehr geringe und Wahlergebnisse nach bisweilenigem Warten — noch immer enttäuscht. Selbst wenn aber der Fall eintreten sollte, daß eine regierungswidrige Mehrheit in das Reichstagsparlament zieht, so würde eine Änderung der Reichsverfassung in dem angezeigten Sinne zwar dazu führen, den Kammern (besonders der Ersten) ein anderes Gepräge zu geben; nie und nimmer aber würde die durch solchen Ausfall der Wahlen fundamentale

Mitstimmung im Lande

durch das Zweikammersystem gehoben werden. Der Regierung aber wird vor allem daran liegen, Mittel und Wege zu finden, die in der Bevölkerung herrschenden Gegensätze zu überbrücken, nicht sie zu vertiefen. Nicht alle Maßnahmen sind gut, die vor dem trübseligen Blick des Reichstages sich als gesetzlich zulässig erweisen. Auf der anderen Seite darf der Hoffnung Raum gegeben werden, daß gerade in

dieser krisenschweren Zeit die Volkvertreter den richtigen Maßstab zwischen

Rede und Tat

finden werden. Reichsrum und persisches Parlament, die Türkenkammer und die griechische Nationalversammlung sind gescheitert, weil die Mehrzahl ihrer Mitglieder in erster Zeit über zum Fenster hinausgeschlossene Worte nicht an die Notwendigkeit der Tat dachten. Wer aber in die Reihe wirteln will, muß Wort und Tat harmonisch vereinen. Wenn alle Faktoren sich an den Gedanken gewöhnen, daß die „innere Politik“ eines Landes das Gleichgewicht der Kräfte herstellt und die Wohlfahrt aller Volksklassen fördern soll, dann wird die Krise, in deren lähmendem Bannkreis Deutschland gegenwärtig steht, ohne die Anwendung außergewöhnlicher Mittel überwunden werden.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat in Kiel an der Bereidigung der Marinekräften teilgenommen.

* Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes gegen Mißstände im Heilgewerbe zugestimmt.

* Die Einnahmen des Reiches an Steuern für die Zeit vom 1. April bis Ende Oktober 1910 betragen 359,7 Millionen. Davon machte die Tabaksteuer 7,7, die Zigarettensteuer 13,2, die Zuckersteuer 86,9, die Salzsteuer 31,4, Verbrauchsabgaben für Branntwein 87, Schaumweinsteuer 5,6, Fruchtmittelsteuer 5, Zinnswarensteuer 7,8, Branntwein und Übergangsabgabe von Bier 62,1. Die gesamte Einnahme des Reiches für die ersten sieben Monate beträgt danach 830,3 Millionen, während nach dem Vorschlag die Einnahme für das ganze Rechnungsjahr 1910 mit 1540 Millionen berechnet waren. Die Höhe waren auf 631,9 Millionen veranschlagt worden, die Tabaksteuer auf 14,7, Zigarettensteuer auf 23,7, Zuckersteuer auf 147,2.

* Im Reichstagsrat ist man gegenwärtig mit der Zusammenstellung der Ergebnisse beschäftigt, die die jüngsten Besprechungen mit den verschiedensten Interessentengruppen über die Reichszuwachssteuer gezeigt haben. Sie werden bei den nächsten beginnenden Verhandlungen zwischen dem Reichstagsrat und den Reichstagsparteien wegen der anderweitigen Gestaltung der Kommissionsberichte über den Entwurf eines Zuwachssteuergesetzes zu Rate gezogen werden.

* In den bevorstehenden Beratungen der Justizvorlagen im Reichstage wird berichtet: An erster Stelle, und zwar noch im November, soll der Entwurf eines Gesetzes über die Änderung des Strafgesetzbuches verabschiedet werden, über den bereits der Kommissionsbericht erstattet, und der daher auch zur zweiten Lesung reif ist. Die übrigen großen Vorlagen der Reichs-Justizverwaltung: die Änderung der Strafprozessordnung, des Gerichtsverfassungsgesetzes und des zugehörigen Einführungsgesetzes sollen Ende Januar zur zweiten Lesung gelangen.

* Die bayerische Regierung hat, nachdem die bisherigen Versuche gute Ergebnisse gezeitigt haben, beschlossen, die wöchentliche Einkommensteuer von zusammen 1270 Schlachttieren und 1600 Schweinen in die Schlacht- und Viehhöfe der größeren Städte dauernd zu gestalten.

Frankreich.

* Herr Briand, der vielangesehene Ministerpräsident, hat einen neuen Erfolg verzeichnet. Dieser Tage hat der demokratisch-republikanische Bund, dessen Einfluß beständig zunimmt, einen Beschluß angenommen, worin er erklärt, daß die republikanische Mehrheit der Kammer die treue Dolmetscherin des allgemeinen Geistes im Lande war, als sie sich entschieden für die briaudische Politik des Widerstandes gegen die Anarchie und des Fortschritts in gesetzlicher Ordnung und gesellschaftlichem Frieden aussprach.

England.

* König Georg besichtigt, in

der Gemahlin Indien zu besuchen, um am 1. Januar 1912 eine Krönungsfeierlichkeit in Delhi abzuhalten.

Belgien.

* Cooreman, der wiedergewählte Präsident des belgischen Abgeordnetenhauses, stellte in einer längeren Rede mit Genugtuung den herzlichsten Empfang fest, mit dem das Ausland die Thronbesteigung des Königs begrüßt habe. Er bemerkte weiter, die in Paris, Amsterdam, Wien und Brüssel ausgesprochenen Reden hätten alle Staatsoberhäupter und Väter in der gleichen Versicherung freimütiger Sympathie miteinander verbunden, die ein Unterband blühe für ein gutes internationales Einverständnis. Cooreman sprach zum Schluß den Mächten den Dank aus für die Beweise von Sympathie, die sie durch die Beteiligung an der Weltausstellung in Brüssel an den Tag gelegt hätten.

Portugal.

* Der Ministerpräsident Braga hat gegenüber dem Vertreter eines Visaboner Blattes erklärt, die Regierung beabsichtige, so bald als möglich ein neues Gesetz, durch welches das allgemeine Wahlrecht eingeführt wird, zu veröffentlichen. In Anbetracht der Zeit, welche die Vorbereitungen für die Durchführung der neuen Wahlordnung und die auf Grund derselben zu vollziehenden Wahlen beanspruchen werden, sei vorauszusetzen, daß der Zusammentritt der konstituierenden Kammer erst im März 1911 erfolgen dürfte. Diese Kammer werde die Aufgabe haben, die neue Verfassung zu veröffentlichen.

Rußland.

* Die Reichsduma hat sich endlich wieder einmal zu einer Tat aufgerafft. Sie hat einen Antrag angenommen, wonach in das Unterrichtsprogramm der Volksschulen die Lehre über die Schädlichkeit des Alkoholgenußes aufgenommen werden soll.

Die Moabiter Krawalle vor Gericht.

In dem großen Prozeß, der sich in Berlin-Moabit wegen der Krawalle abspielte, die sich hier vor einiger Zeit ereigneten, kommen die Verhandlungen nur langsam vorwärts. Die Vernehmung der Angeklagten gestaltet sich zu dem ziemlich eintönigen. Die Mehrzahl leugnet jede Schuld an den Krawallen, während die zu gleicher Zeit erklärt,

das Vorgehen der Polizei

habe aufreißend wirken müssen. Es ist bemerkenswert, daß fast alle vor den Schranken des Gerichts Stehenden (mit Ausnahme der Frauen natürlich) angeben, sie seien an den für die Anklage in Frage kommenden Tagen ziemlich stark angetrunken gewesen, so daß sie sich an den Verlauf der Dinge nicht mehr genau erinnern. Ebenfalls übereinstimmend betanden die Angeklagten, soweit sie während der Unruhen in Haft genommen wurden, daß man sie

auf der Polizeiwache mißhandelt

habe. So erklärt die Angeklagte Frau Sattler, die beschuldigt wird, vom Balkon ihrer Wohnung aus in der Wickestraße den Schupmann das Wort „Mißhandelt“ zugerufen und sie dadurch beleidigt zu haben, daß die Anzeige wider sie nur aus Mache erfolgt sei. In der Wickestraße hätten sich nur Schutzleute in Uniform und Zivil aufgehalten. Vom Publikum seien nur Leute durch die Straße gegangen, die in der Wickestraße wohnten oder vor den Haustüren standen, um frische Luft zu schöpfen. Alle seien sofort mit

Schlägen von Schutzleuten

traktiert worden, die auf die Passanten wie wilde Tiere losgeheut seien. Bei diesen Angaben bleibt die Angeklagte, obwohl der Vorliegende ihr wiederholt vordrückt, daß nach ihrer Aussage also das Schlagen die ganze Arbeit der Polizei gewesen wäre und sie weiter nichts zu tun gehabt hätte. Die nächsten sechs Angeklagten behaupten, sie seien ohne ihre Absicht in die Menge geraten und hätten durchaus nichts getan, was ihre Verhaftung und die Anklage rechtfertigt. Gegenwärtig ist es dem Angeklagten Richard

Gienreich, einem Barbiergehilfen, ergangen. Nach seiner Behauptung hat er zur Vermeidung der Weiskammer gehen wollen und ist plötzlich in eine Menschenmenge geraten, aus welcher der Ruf „Haut ihn!“ ertönte.

Aus Übermut

habe er gleichfalls „Haut ihn!“ gerufen, ohne recht zu wissen, was los sei. Da sei er von Schutzleuten gepackt und gefesselt nach der Wache gebracht worden. Seine Befreiung sei durchaus nicht zum „Ukruck“ hinreichend, und er würde es für sehr unrecht halten, wenn man sich gegen die Obrigkeit auflehne. Wie dieser Angeklagte stellen auch die meisten andern ihre Vergehen als ganz harmlos hin. Während der Verhandlung stellten die Verteidiger erneut Geständnisanträge. Nach kurzer Beratung beschließt das Gericht, drei Angeklagte, darunter den Barbiergehilfen, aus der Haft zu entlassen, so daß von den 34 noch 16 Angeklagte in der Untersuchungshaft verbleiben. Die Sitzung wurde sodann vertagt.

Nachdem die Vernehmung der Angeklagten beendet war, begann die Vernehmung. Als erster Zeuge wird der Polizeimajor Klein vernommen, der der Führer der Brigade ist, zu deren Gebiet der Moabiter Stadtteil gehört. Der Zeuge gibt eine Schilderung der Vorgänge, die sich vor den eigentlichen Unruhen in Moabit ereignet hatten. Er habe, als am 19. September bei der Firma Kupfer u. Komp. der Streik ausgebrochen sei, lediglich eine Verhaftung in Frage kommenden Polizeirevier angeordnet. Bis zum Morgen des 23. September sei alles noch verhältnismäßig ruhig gewesen. Erst als dann am Mittwoch in der Wickestraße und an der Wickestraße

erstere Angriffe auf Kohlenwagen

unternommen waren, sei die Polizei eingeschritten. Er, Zeuge, habe es sich zunächst zur Aufgabe gemacht, Leben und Eigentum zu schützen und jeden Widerstand unter allen Umständen zu brechen, um die Autorität der Behörde zu wahren. Als am 24. in der Kottbuser Straße ein Kohlenwagen von Leuten, die aus umliegenden Schanklokalen zusammengedrängt waren, angegriffen worden war, die Geschütze zerhackten und die Kohlen auf den Straßenboden geworfen waren, gaben die Polizeioffiziere den Befehl zum Dreinschlagen. Er, Zeuge, habe sich gleich gefügt, daß es noch zu ersten Zusammenstößen kommen würde, da die Menschenmenge nicht nur gegen die Kohlenwagen, sondern auch gegen die Polizeibeamten lästlich werden würde. Der Zeuge fährt fort: Ich ordnete deshalb an:

In erster Linie Schonung.

sich durch nichts reißen lassen, weder durch Schimpfmorte noch durch Steinwürfe, sondern nur auf den Befehl der Offiziere blankzugehen! Ebenfalls erfuhr ich die Offiziere, ehe sie den Befehl zum Dreinschlagen gaben, es erst mit Mitleid zu verfahren. Der Zeuge sagt weiter: Ich habe mich mehrmals verjagt. Als jedoch seine wohlmeinende Aufforderung mit Steinen, Föhlen und Steinwürfen beantwortet wurde, mußte er Befehl zum Vordringen geben. Die Leute haben ruhig dagestanden und sind erst auf Befehl der Offiziere vorgegangen. Ich kann den Mannschaften hier vor Gericht nur das beste Zeugnis ausstellen. — Vor: Aus welchen Elementen bestand wohl die sich zusammenschlingende und lärmende Menschenmenge? — Zeuge: Es war ja

viel Janhagel dazwischen,

aber man hatte doch den Eindruck, daß auch viele Arbeiter sich an den Ausschreitungen beteiligten. — Es kommt dann zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Verteidiger Heine und dem Zeugen über die Stellung des Schupmanns zum Publikum in Kreuzen und in andern Ländern. Dabei erklärt der Zeuge: In andern Ländern wird der Schupmann als rettender Engel betrachtet, wenn sich ein Kind verlaufen hat und dergleichen, bei uns wird schon den Kindern der Schupmann gewissermaßen als Schreckgebilde hingestellt. Nach Beendigung der Vernehmung des Polizeimajors Klein, die mehrere Stunden in Anspruch nahm, wurde die Verhandlung vertagt.

aufrichtige Tränen nach. Es tat ihr wirklich leid, ihn zu verlieren.

Arnold mußte sie schließlich beschwichtigen. „Ach, was, Mama! Er wird es bald überwinden. Du überschätzt das Herz der jungen Herren von heute. Außerdem — eine Portie, der man nachweinen sollte, ist er doch keineswegs für unsre Marga. Sie wird schon wissen, was sie tut.“

„Wenn sie uns nun sitzen bleibt —“
„Sie wird nicht — verlaß dich darauf, Mama. Ein so schönes, fein erzogenes Mädchen. Mir kam es beinahe vor, als ob Bräutchen ein Auge auf sie geworfen hätte. Da begreife nur einer, warum sie sich überhaupt mit Brandin abgab.“

Marga selbst begriff es wohl kaum; sie geriet sich auch nicht den Kopf darüber; denn als Muth später hergintam, fand sie die Schwester mäßig im Bette bei der Nischenlampe und der Fortsetzung eines Romans aus der Morgenzeitung.

„Aber du — ich falle aus den Wolken!“
sagte Muth aus vollem Herzen. „Ist du dem armen Doktor denn nicht gut gewesen?“

„Ach, man redet sich zuweilen die größten Dummheiten ein.“ entgegnete das schöne Mädchen mit einem Anflug zum Lächeln. „Wenn es nachher zum Klappen kommt, werst man es erst. Ich lasse morgen inwiefern. Gesellschaftsfreude in haben (schon öfters ihr Blick im Leben gemacht. Sollte es mir nicht gelingen — nun, einen Doktor Brandin bekomme ich noch alle Tage in den nächsten zehn Jahren.“

Das Mädchenheim.

4) Novelle von Antonia Andrea.

„Gern.“ Ruth hauchte fort, und Bräutchen schaute ihr fragend nach. In dieser Stunde erschien sie ihm in einem andern Lichte. Sollte sie, das praktische, frische, natürliche Mädchen, Anlagen zur Schwärmerin haben, oder — zur Realistin? Die Szene in der Wärmehalle — war sie echt oder nur aufgeführt, um auf ihn zu wirken?

Dieser letzten Vermutung schämte er sich indes, als er Ruth bei dem Schein der Straßenlampen kommen sah. Sie ging langsam. Etwas in ihrer Haltung drückte Enttäuschung aus. Er fragte danach und erlebte, daß sie bejahte.

„Verzeihung, Kamerad! Ich wollte nicht indiscret sein.“ versicherte er schnell.

„So verstand ich es auch nicht.“ entgegnete sie, schon wieder im Besitz ihrer Unbesorgtheit. „Es gibt leider Vögel im Leben, in denen man immer „geniert“ ist, wenn nicht für sich, dann für andere. Wie ist es gleich, ob Sie es wissen. Sie sind ja Arnolds Freund. Wir arbeiten nämlich für ein Geschäft. Ich habe die Sachen eben abgeleitet, aber — kein Geld bekommen. Verzeihen Sie — in der Wärmehalle. Das ist alles. Ich werde Ihnen nun meine Schulden durch Arnold abtragen lassen!“

„Aber liebste — Kamerad — das eilt doch nicht! Außerdem, ich gebe häufig genug umhüll Geld aus, wollen Sie mir viele kleine Freude des Wohlstands nicht gönnen?“

Sie schüttelte den Kopf: „Ach Sie können sich diese Freude aus eigenen Süden leisten, so oft Sie wollen! Mit mir ist es anders. Ich kann mich höchstens gelegentlich beschämt fühlen, daß ich zu essen und warme Kleider anzuziehen habe, wenn Hunderte von armen Leuten hungern und frieren.“

„Na, na — den!“ sagte er gutmütig mit einem Seitenblick auf ihren nicht weniger als eleganten Mantel. „Wenn wir alle so dächten, dann würde ja kein Mensch mehr seines Lebens froh. Im übrigen gibt es Hunderte von rechtschaffenen Menschen in einer Stadt wie Berlin, die der öffentlichen Wohlthätigkeit zwar nicht zur Last fallen, die aber gewiß schwerer arbeiten, mehr leiden und erbeben als die weißen von unfern Leuten aus der Wärmehalle. Ich kenne z. B. ein liebes, tapferes Mädchen — na, ich wag nicht daran rühren, um nicht zu „genieren“, wie es bei Ihnen heißt.“

„Er drückte seine Arme. Sein Herz war mächtig erwärmt für sie in diesem Augenblick. Doch sie verstand nicht. Ihre Seele war voll von andern Dingen. Er merkte es und kam sich selbst etwas lächerlich vor, als sie undermittelt sagte:

„Wissen Sie, was ich möchte?“

„Nun — wenigstens ein Engel sein —“

„Nein, danke! Eine reiche Frau möchte ich werden.“

„Heiraten Sie doch schnell einen Krösus von Brasilianer, wie Ihre Seelenstewestern in unfern Familienbüchern mit Vorliebe tun!“ spöttelte er. „Durch meine eigene Arbeit.“ hieß sie unbedeutend fort. „Biel Geld möchte ich verdienen,

frei und selbständig sein. Dann gründete ich ein Mädchenheim — eines für solche, wie die Arme aus der Wärmehalle. Alle sollten dort ein Obdach finden, die keines haben in ihrer eigenen Familie, und lernen sollten sie, sich ihr ehrliches Brot zu verdienen, und als brave, gute Menschen ihren Platz in der Gesellschaft auszufüllen.“

„Sie keine Schwärmerin!“ sagte er getrübt.

„Nein, es ist mein Ernst!“ entgegnete sie lebhaft. „Warum sollte es nur eine Schwärmerin sein? Ich bin jung und gesund. Ich kann arbeiten — immer dieses eine schöne Ziel vor Augen. Warten Sie nur. Ich bringe es doch noch zustande.“

Sie lachte; aber durch ihr Lachen klang es wie ein feierliches Gelöbniß. Er wurde ganz gedankenvoll, und mit den Reflexionen zwischen ihnen war es für diesmal aus.

Vor der Tür verabschiedete sich Herr von Bräutchen; Ruth war nachher froh, daß er es getan hatte, denn anstatt eines glücklichen Brautpaars traf sie zu Hause eine verstimte Familie, Mutter und Bruder sich gegen Marga ereifernd, die Doktor Brandin ohne Umstände einen Korb gegeben hatte. Viel fehlte nicht, so hätte sie ihm auch ihre Gründe gesagt: „Ich kann Ihre pießbürgerliche Mutter nicht leiden, und Sie sind mir zu arm.“ Ihr Laubbüßel veranlaßte sie indes hinauszugehen und sich in die Stübchen einzuschließen, während Dr. Brandin, niedergeschmettert, ins Herz getroffen, seinen Korb nahm.
Frau Sattlers meinte dem jungen Philologen

Von Nah und fern.

Von der Reise des deutschen Kronprinzenpaares meldet ein Funkentelegramm des „Berl. Bot.-Anz.“: Das Programm für den Aufenthalt des Kronprinzenpaares in Ceylon ist vorläufig für vier Tage festgelegt. Am Sonntag, den 20. d. Mis., landet das deutsche Kronprinzenpaar in Colombo (Ceylon), nachdem zuvor der Konful Freudenberg und der englische Gouverneur an Bord des „Prinz Ludwig“ ihre Aufwartung gemacht haben werden. Abends findet ein Diner im Galleon-Hotel statt, wozu der Gouverneur, der deutsche Konful usw. geladen sind. Montag nachmittag gibt der Gouverneur ein Gartenfest. Dienstag übersteigt das Kronprinzenpaar mit der Bahn nach Kandy, wo es im Hause des Gouverneurs Wohnung nimmt. Am Mittwoch soll eine Autofahrt nach Nuwara und Ella unternommen werden. Bis sich der Kronprinz und seine Gemahlin an das Klima gewöhnt haben, werden alle anstrengenden Feste vermieden.

Der neue Bischof von Speier. Universitätsprofessor Haushaber in Straßburg ist zum Bischof von Speier ernannt worden.

in Straßensumpf zwischen Eigenern im Norden Berlins, bei dem etwa vierzig Revolvergeschüsse geworfen wurden, entstand am besten Tage in der Koloniestraße. Die in jener Gegend wohnenden Eigener gehören verschiedenen Nationalitäten an, und es bestand aus diesem Grunde seit längerer Zeit ein glühender Haß zwischen ihnen. Diese Feindschaft trieb nun darauf, daß eine große Anzahl dieser brennen Gesellen sich vor dem Hause Koloniestraße 119 zusammenscharte und mindestens vierzig Revolvergeschüsse aufeinander abfeuerten. Trophäen wurde niemand dabei verletzt, nur einige Fenster Scheiben wurden zertrümmert. Vier der Schützen wurden verhaftet, die übrigen flüchteten.

Das Geschenk des verstorbenen Königs von Siam für Hamburg, die Nachbildung eines siamesischen Tempels, ist in sechszig mächtigen Kisten verpackt auf dem Hauptpostamt in Frankfurt eingetroffen. Mit der Aufstellung der nach Chulalongkorn in Hamburg benannten Quelle wird erst im nächsten Frühjahr begonnen werden.

Die Vergangsarbeiten am Fünftaster „Preußen“, der vor einigen Tagen an der englischen Küste auf die Klippen lief, wurden wegen des im Kanal herrschenden Schneesturmes unterbrochen werden. Die ganze Besatzung und die Vergangsmannschaften sind an Land nach Dover gebracht worden.

Das Andenken an Mag. Eyth, den Begründer der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, soll eine Gedenktafel nach haben, die der Vorstand der D. L. G. anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens an dem Hause Mühlenstraße 4 in Bonn hat anbringen lassen. In diesem Hause wohnte in den Jahren 1882 bis 1886 Mag. Eyth; hier trat der Dichterringentour die Vorbereitungen für die Gründung der D. L. G.

Ein starkes Seebeben wurde vor kurzem im Atlantischen Ozean beobachtet. Vor einiger Zeit bereits gelangte nach dem „Berl. Bot.-Anz.“ von dem deutschen Dampfer „Albatros“ die Nachricht nach London, daß er auf seiner Fahrt von New York nach Jamaica ein starkes Seebeben erlebt habe. Nun meldet der Kapitän des Dampfers „Cassio“, der eben von Rotterdam in Philadelphia angekommen ist, daß er in der Mitte des Atlantischen Ozeans einen außerordentlich heftigen unterirdischen Ausbruch beobachtet hat. In der Morgen- dämmerung sollte plötzlich eine massenhafte Woge heran, vor der es kein Entrinnen gab. Alle Mann, selbst die Heizer, kamen an Deck, um hier die Katastrophe zu erwarten. Der Kapitän hatte jedoch die „Cassio“ mit dem Bug gegen die Woge gerichtet, so daß diese wenig Widerstand fand. Die „Cassio“ wurde doch emporgeworfen, glitt dann aber verhältnismäßig sanft in die hinter der Welle herziehende Flut hinab, die das Deck überflutete und alles, was nicht ganz fest war, hinwegspülte. Das Wasser ringsum zischt und sprudelt, als ob es kochte, und da und dort flieg es

wie ein mächtiger Springbrunnen empor. Tausende von Fischleichen tauchten später aus der Tiefe auf.

Der Damerogänger Eudard Geist aus München ist in Bucaramanga in Kolumbien angelangt. Er ist seit 1908 von Riojaro am La Plata (Südamerika) unterwegs, hat Argentinien, Chile, Peru, Ecuador und Kolumbien zu Fuß durchzogen, ohne einen Pfennig Geld zu besitzen und will nun San Francisco in Kalifornien erreichen, um einen von der „World“ in New York ausgelegten Preis von 10 000 Dollar zu gewinnen.

Ein Postwagen von italienischen Briganten angegriffen. Bei Roccapalumba in der Provinz Palermo wurde ein Postwagen



Wilhelm Haase 4.

Mit Wilhelm Haase, der als 79-jähriger am 15. d. Mis. in Braunsschweig verstorben ist, hat Deutschland keinen größten humoristischen Dichter verloren. Wenn man in der Heimat seine Bedeutung für das deutsche Schrifttum auch erst spät erkannt hat, so ist doch zu hoffen, daß seine Werke sich immer breitere Volksschichten erobern werden; denn sie sind erfüllt von jenem Geiste, den auf plattdeutscher Erde Frig Meuter verkörpert.

von fünf bewaffneten Briganten überfallen, die die Reisenden ausplündern und mit den Wertgegenständen unbefähigt verschwanden.

Der Tenor als Kleptomane. Der Tenor Carlo Albani aus Rom, der gegenwärtig in einem Theater in Turin singt, wurde verhaftet. Die Polizei fand in seinem Koffer eine Menge aus dem von ihm bewohnten Hotel gestohlenen Silberzeuges sowie Servietten aus vielen Restaurants Turins. Es scheint sich um einen Kleptomane (von der Anzeigenschrift Versteinerung) zu handeln.

Der Nachlaß König Leopolds. Das Brüsseler Blatt „Parvois“ schreibt, der Justizminister habe in Erwiderung auf die Anfrage mehrerer Kommissionsmitglieder der Kammer erklärt, die Verhandlungen über die Aufteilung des Nachlasses König Leopolds würden zu einem günstigen Ergebnis führen, sei es auch durch gütlichen Vergleich mit einer Prinzessin. Er habe bestätigt, daß eine Summe von mehr als 30 Mill. Frank bei der Nationalbank hinterlegt sei, bis über die Ansprüche des Staates auf den königlichen Nachlaß endgültige Bestimmungen getroffen worden seien.

Bahn Europa-Perien-Indien. Wie aus Petersburg berichtet wird, hat sich zur Bewirklichung des Planes für eine von Europa über Perien nach Indien führende Bahn in Rußland ein Komitee gebildet. Es sollen Finanzleute und Ingenieure aus Deutschland, Frankreich und England zur Mitarbeit herangezogen werden.

Ein Erfinder als Brandstifter. Der Erfinder einer Flugmaschine, Ingenieur Zatarinow, hat bei der Polizei in Petersburg

Anzeige erstattet, er habe in der Nacht eine im Bau begriffene Flugmaschine in Brand gesteckt. Das in seiner Werkstatt ausgebrochene Feuer wolle einen großen Umfang angenommen. Mehrere Häuser in der Nähe des Militär-Flyschiffes seien dem Brande zum Opfer. Zatarinow wird einer ärztlichen Untersuchung unterworfen, da man ihn für geisteskrank hält.

Karbonsäure statt Wein. Der Inhaber einer Apothekenhandlung in Jägers (Russisch-Polen), A. Dietrich, lernte aus Versehen bei der Feiter seines Kammerstages ein Glas Karbonsäure, statt Weins, in einem Zuge aus. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe war er eine halbe Stunde darauf eine Leiche.

Strenge Zucht in Konstantinopel. Die Medaillone der türkischen humoristischen Wochenchrift „Kalem Kalem“ wurden in Konstantinopel vor das Kriegsgericht gestellt, weil sie das Bild des Sultans in der Tracht des persischen Schahs gebracht hätten mit der Unterschrift: „Ich muß dem armen Persien Frieden bringen und darauf meine väterliche Regierung ausdehnen.“

Eine eingescherte Stadt. Das Städtchen Dabridschia in der Nähe von Konstantinopel ist durch eine Feuersbrunst eingeschert worden. Die Bewohner von 800 Häusern sind obdachlos.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Bahnassistent Julius A. fand vor dem Schwurgericht unter der Anklage der Unterschlagung im Amte und der Registrierfälschung. A. ist der Sohn eines Rechnungsrates, hatte mit Semster Medizin studiert und das erste Examen bestanden, als er mit seinem Vater in Sirei geriet, der ihm die Mittel zur Fortsetzung des Studiums entzog. Der junge Mann, aller Mittel entböhrt und ohne Unterstützung, verzagte jedoch nicht, sondern nahm den ersten, besten Brotwerb an, der sich ihm bot. Eines Tages war der ehemalige Studiosus zum — Streifenarbeiter bei der Eisenbahn geworden. Nachdem er längere Zeit mit Spaten und Spitzhacke gearbeitet hatte, wurde er Hilfsweichensteller. Durch Fleiß und Tüchtigkeit arbeitete er sich langsam weiter empor. Schließlich wurde er zum Bahnassistenten befördert und hatte als solcher den Posten eines Fahrkartendruckers auf dem Bahnhof Schöneberg zu versehen. Durch längere Krankheit geriet er in Not, die ihn dazu verleitete, sich an den ihm anvertrauten amtlichen Gebern zu vergehen. Die begangene Unterschlagung in Höhe von etwa 500 M. verdeckte er durch falsche Eintragungen in die Bücher. Die Geschworenen bejahen die Schuldfrage im Sinne der Anklage, billigten dem Angeklagten aber mildernde Umstände zu. Das Gericht erkannte unter Würdigung aller Milderungsgründe auf eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten. Die Geschworenen beabsichtigen, für den Angeklagten ein Gnadengebet einzureichen.

Berlin. Das Obergerichtspräsidenten-Gericht erkannte in der Sache des Fiskus eine Entschädigung von prinzipieller Bedeutung. Nach § 15 des Fluchtliniengesetzes darf die Gemeinde unter bestimmten Voraussetzungen Anliegerbeiträge fordern. Die Stadt M. hatte die Fluchtlinien für die Bahnstraße vor mehr denn 30 Jahren festgelegt und später die Straße kanalisiert. Als der Eisenbahnbau an der Bahnhofsstraße ein Gebäude errichtet hatte, verlangte die Stadt über 14 000 M. Anliegerkosten. Nach juristischem Einspruch erhob aber der Fiskus Klage. Das Obergerichtspräsidenten-Gericht erkannte schließlich zugunsten des Fiskus auf Freistellung, indem u. a. angeführt wurde, nach dem Fluchtliniengesetz und dem Reichstatut können dann Hausbesitzer an neuen Straßen nach Vollendung von Bauten zu Anliegerbeiträgen herangezogen werden, wenn die betreffende Straße ausgebaut sei. Aber die Grenzen, die § 15 des Fluchtliniengesetzes ziele, dürfe aber die Gemeinde mit ihrem Ertragsanspruch nicht hinausgehen. Ertragsart seien solche Kosten werden, die durch die Freilegung, erste Einrichtung, Entwässerung, Beleuchtungs- vorrichtung und die fünfjährige Unterhaltung

entstehen. Unter der ersten Einrichtung ist der strommäßige Ausbau zu verstehen. Da die Straße aber nur kanalisiert und eine Spaltung der Kosten im Staat nicht vorgesehen sei, so könne nicht gelagt werden, daß ein Ausbau der Straße statigefunden, unter diesen Umständen erweise eine Heranziehung der Anlieger nicht zulässig.

Rekrutenunterricht in der Türkei.

Im Militär-Wochenblatt teilt Oberst Imhoff, der lange Zeit in türkischen Diensten gestanden hat, einige Lehren mit, die mit dem jungen Soldaten vor Beginn seiner Ausbildung besprochen werden. Sie sind einer in Konstantinopel erschienenen Broschüre eines höheren türkischen Offiziers entnommen und zeigen, wie eigenartig die Grundlage ist, auf der der Rekrutenunterricht im Türkentum sich aufbaut. Die Aufgaben, die die Grundlage der Erziehung bilden und vor Beginn der militärischen Ausbildung den Soldaten vorzutragen sind, bestehen zunächst in den „54 Geboten Gottes“ oder den 54 unerlässlichen Pflichten. Hier sind einige dieser Gebote: Das Wissen und Gedenken, daß es nur einen Gott gibt. — Nur aus rechtmäßig, durch eigenen Fleiß erworbenem Gute gefestigte Kleider sind zum Anzug zu verwenden. Ferner: An jedem Tage fünfmal beten. — Mit Überzeugung daran glauben, daß Gott der Allerbarmherzigste für den Lebensunterhalt jedes Menschen Gewähre leistet. — Genügsam sein. — Ein jeder muß Gottvertrauen besitzen. — Nicht wütten über von Gott kommende Unglücksfälle. — Niemand verleumden oder ihm Unbills nachsagen. — Den Eltern Wohlthaten erweisen. — Verwandte besuchen. — Anvertrautes Gut nicht schädigen oder veruntreuen. — Keine unflüchtigen Scherze machen. — Keine fittlichen schlechten Handlungen begehen. — Niemand veripotten oder lächerlich machen. — Woge und Gewicht nicht richtig gebrauchen (nicht fluchen). — Das Vermögen einer Witwe nicht schädigen. — Nicht stolz und hochmütig sein. — Keinen Wein trinken. — Nicht meißelnd sein. — Gewiesene Wohlthaten niemand vorhalten. An diese 54 Gebote schließen sich noch einige Vorschriften und Anstandsregeln des Mohammedanismus, wie z. B.: Vom Gähnen, ohne mit der Hand den Mund zu schließen. — Vom Schmeuzen nicht vor einem andern. — Vom Keulen nach sich auf einem Stige-Ausstoßen. — Vom Jubelreden oder Ausposaunen beim Sprechen. — Vom zu vielen Schwören und von Versprechungen, die man nicht halten kann. — Vom Sprechen oder Trinken mit vollem Munde beim Essen. — Vom Raufen oder Dören-Schubeln mit dem Finger in Gegenwart anderer. Dann wird der Begriff der militärischen Erziehung erklärt und noch auf die Beachtung der sechs Pflichten: Treue, Kriegsbereitschaft, Mut und Tapferkeit, Gehorsam, ehrenhaftes Benehmen und Kameradschaft aufmerksam gemacht. Von einem ehrenhaften Manne werden u. a. verlangt: Bescheidenheit und gute Sitten, Höflichkeit und Erziehung. — Natürliches Schamgefühl und religiöse Scheu vor Schlechtem. — Würdevolles Benehmen, Festigkeit des Charakters, Ernst und Würde. — Gediegene, erfrähter Charakter.

Buntes Allerlei.

Japanische Kommunalstudien in Deutschland. Der W. H. H. Drang der Japaner, der sich bisher auf den Militärdienst und den industriellen, gewerblichen und kaufmännischen Betrieb beschränkte, hat jetzt eine neue Betätigung gefunden. Der Geheimen Regierungsrat im japanischen landwirtschaftlichen und Handelsministerium, Hideo Shikari, und einer seiner Mitarbeiter, Dr. Konomi, haben durch Vermittlung und auf Empfehlung der japanischen Botschaft in Berlin von verschiedenen Regierungspräsidenten die Erlaubnis erhalten, die wirtschaftlichen sowie die Ort- und Verwaltungsverhältnisse in größeren Landgemeinden zu studieren. Die beiden japanischen Herren beabsichtigen, die auf diesem Gebiete gesammelten Erfahrungen in der Heimat mitzubringen zu bewerten.

Den folgenden Morgen geriet Frau Selters in eine neue Aufregung, als sie Raths' Ruf, von dem auch sie Gebrauch zu machen pflegte, vernahm und erfuhr, wo er ein Ende genommen hatte. Sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen, besonders als sie hörte, daß Raths sich den Scherz in der Wärmehalle drei Mal hatte kosten lassen. Für so phantastisch hätte sie das praktische Mädchen nicht gehalten. Und sie wollte ihren Bruder der Verwicklung vorbehalten? Der wenigstens gab kein Geld aus, um eine handgemachte Figur in der Welt zu machen, sie aber für verrückte Einfälle!

Marga, der alle Aufregungen zuwider waren, legte sich ins Bett: „Sei froh, Mama, daß ihr das alte Ding los seid. Jetzt mußt du doch einen neuen kaufen. Hoffentlich hat Bormide nicht bemerkt, wie schön der Ruff schon war. Ich wette, es hat ihn imponiert. Es steht immer so großartig aus, wenn man so unvermittelt schenkt.“ Derselben Vormittag wurde ein reizender Strauß von Beilchen und Maiblumen für Raths abgegeben, begleitet von einer Karte mit einigen Zeilen:

„Schönen guten Morgen, verehrter, lieber Kamerad! Diese paar Blumen mit ihrem Duft sollen Sie entschädigen für die abgelaufene Luft in der Wärmehalle gestern abend. Ich glaube, das arme Mädchen hat sie für Sie unter dem Schnee gepflückt, nachdem Sie so liebenswürdig für ihre erkorenen Hände Sorge getragen. Wenn einem doch auch mal die Finger erfroren. Inwiefern wird sich auch schon damit begnügen müssen, wenn Sie diese Straußchen nicht aus

dem Fenster werfen, sondern Ihr gutes Herz sprechen lassen für Ihren ganz ergebenen

von Bormide.“ bemerkte Marga. „Es hat ihm imponiert.“

3.

Marga hatte in der Tat Glück. Gleich auf ihre erste Annonce lief ein dem Ansehen nach gutes Anerbieten ein. Ein Baron mit einem etwas nach dem Barock klingenden Namen suchte für seine kranke Gemahlin eine Gesellschafterin. Marga wurde höflich erucht, sich in einer der vornehmsten Straßen der Billenkolonie Granewald persönlich vorzustellen.

Sie wurde sofort engagiert, mit einem guten Gehalt, und sollte binnen drei Tagen ihre Stelle antreten.

Frau Selters war stolz auf diesen ersten Erfolg ihrer Tochter. „Ja, so — meine Marga. Mit deinem Gesicht und deinen Manieren kann man nicht anders als gefallen. Du und Arnold — ihr werdet euer Glück schon machen.“ Marga nahm ihr Fitzhütchen ab. Sie war gerade nach Hause gekommen. Das Ereignis hatte sie in keiner Weise aufgeregt, und der Begeisterung der Mutter sah sie sich veranlaßt einen kleinen Dämpfer zu geben.

„Anständig wird es gerade nicht sein“, sagte sie. „Die Dame ist gekümmert. Ich glaube, sie hält auf Bornehmheit. Freilich, der Gemahl — antipathischer Mensch, wenigstens zwanzig Jahre älter als die Frau Baronin. Ich halte ihn für einen Geizhals und Rörgler.“

In den nächsten paar Tagen arbeiteten die

brei fleißig an Margas Garderobe. Raths tat selbstverständlich das meiste dabei. Sie wusch, bürstete und stichelte oft bis in die Nacht hinein. Trogden, als alles fertig war, rämpfte Marga die Rufe. „Alter Bunder!“ sagte sie, nicht mit Unrecht. „Ein Glück, daß ich noch Trauer tragen kann. Es steht mir vortrefflich, und ich brauche meine Toilette nicht oft zu wechseln.“

Selbst am Tage der Trennung sah Marga keinen Augenblick ihre vornehm lächle Ruhe ein. Den langen Händschleiss und Sämergen- ergüssen ihrer Mutter ging sie aus dem Wege, wo sie irgend konnte. Mit Arnold verabredete sie, daß er sie mal besuchen sollte. Sie würde vorher schreiben, ob es angebracht wäre. Am wärmsten sel eigentlich ihr Abschied von Raths an. „Wenn du Aug bist“, sagte sie zu guter Letzt, „so nimmst du die erste beste Stelle an. Zu Hause hast du keine Chancen. Du quälst dich schlimmer als ein Mädchen für alles und verdienst nichts, um dich nur einigermaßen anständig kleiden zu können. Ich bin neugierig, ob Bormide euch oft besuchen wird. Du kannst es mir gelegentlich schreiben.“

Marga verließ grundfänglich, lange und häufige Korrespondenzen zu führen. Sie hielt es für eine große Lebensflaute, so wenig wie möglich von dem, was sie beschäftigte, zu sprechen. In ihrer neuen Stellung begann sie ihr Tagebuch zu schreiben. Kurz — oft nur Andeutungen, doch so, daß sie zwischen den Zeilen lesen konnte. Es machte ihr nachher Spaß zu sehen, wie die Dinge auf sie gewirkt hatten.

Den ersten Abend frigelte sie ganz flüchtig:

„Donnerstag: Nettes, feines Zimmer. Endlich Raths ewigen Arbeitsstolz und Motters abgelebten Sorgenstuhls los. Die Baronin wirklich große Dame. Man kann was von ihr lernen. Der Alte — gräßlich. Keine Karte zwischen ihm und der kranke Frau hübsch zu sein. Werde aus Höflichkeit nicht nicht anstrengen.“

Frau Selters vernahm ihre Tochter schmerzhaft. Sie war nicht gewohnt, stundenlang allein in der Stube zu sitzen. Raths hätte kein „Sitzfleisch“, sagte sie ihrem Sohne, um ihn zu bewegen, mal ein paar Stunden zu Hause zu bleiben. In Wahrheit hatte Raths keine Zeit, um mit einer Handarbeit am Fenster ihre Tage hinzubringen — am wenigsten, während sie an Arnolds Wäsche die Wäsche- und Blättchen sparte.

Arnold war nichts unangenehmer, als seine Schwester bei großer Arbeit zu treffen. Eines Tages überraschte seine Mutter ihn mit der Gutbällung, daß Raths die doppelte Buchführung lernen wollte.

„Nicht äbel“, meinte der junge Mann, der in die Berliner Stube gekommen war, um Klavier zu spielen — seine einzige Unterhaltung, wenn er mal zu Hause blieb — „es wird nwe Geld kosten.“

„Sie erparit es an deiner Wäsche, die sie jetzt selbst befragt. Was wir sonst monatlich für die Wäsche ausgeben, reicht ungefähr für einen Kurjus.“

(Fortsetzung folgt.)



Sunlicht Seife

ist für die Instandhaltung der Wäsche unserer Kleinen wie keine andere geeignet. Sie verleiht ihr köstliche Frische und Reinheit im Gegensatz zu schlechten Seifen, die in den Wäschestücken ätzende und die Haut reizende Bestandteile zurücklassen. Die Behaglichkeit der jungen Weltbürger wird daher durch Sunlicht-Seife gefördert!



Männergesangsverein.

Dienstag, den 29. November bezieht der Verein sein
48. Stiftungsfest
durch Konzert und Ball im Gasthof zum deutschen Hause.
Beginn des Konzertes abends 8 Uhr.
Eintritt für Nichtmitglieder 30 Pfg.

Volkshandwerk-Ausstellung

im Gasthof zur Rose in Bretinig.
Vom 27. November bis 4. Dezember.
Gute, billige, preiswerte Bücher für Erwachsene, reiche Jugendbibliothek, Teubner, Volksländer, Buchmuthbilder und Kunstwortbilder, religiöse Kunst und Volkskunst, Frauenbücher, Friedhofskunst, Keramik.
Täglich von 12 Uhr mittags geöffnet bis abends 1/2 10 Uhr. Sonntag von 11-6 Uhr.
Eintritt umsonst!
Herzlich ladet ein

der ev.-luth. Jünglingsverein Bretinig.
Pastor Kränkel, Vor.

Gasthaus zur Linde.

Donnerstag, den 24. Nov. von 6-8, 9-11 Uhr
Zwei große Extra-Vorstellungen
des ersten ständigen Kino- und Tonbildtheaters Großröhrsdorf.
Als Glanznummer: „Die Ehre einer Arbeiterfrau.“
Preise der Plätze: 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20 Pfg. Kinder auf allen Plätzen die Hälfte.
Um gütigen Zuspruch bittet
Eskar May.

Für die uns anlässlich unserer
Vermählung
entgegengebrachten zahlreichen Glückwünsche und Geschenke sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.
Emil Naumann und Frau,
Gasthof zur „grünen Aue“, Bretinig.

Gasthof zum Grünen Baum in Grossröhrsdorf.

Freitag, den 25. November 1910:
Großes Extra-Konzert
des gesamten Dresdener Gewerbehaus-Orchesters.
Leitung: Kapellmeister Willi Ossen.
Solisten des Konzertes:
Elin Lindfeld, Konzertmeister Elyvain Collier,
Saxofon.
Eintritt: Saal 75 Pfg., Gallerie 50 Pfg. Vorverkauf: 60 Pfg. und 40 Pfg.
Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Nach dem Konzert feiner Ball.
Zu zahlreichem Besuche ladet ein
Heinrich Herzog.

Pflege die Haut

mit Kombella, die nicht fettende Hautcrème
und verkleben und verstopfen Sie sich nicht mehr die Haut mit den widerwärtigen Fettsalben. Sie erhalten sich durch Kombella die Frische und Jugend ihres Teints. Kombella ist das Beste gegen raue, Haut, gegen rote Hände, Milchschorf, Flecke, Sommerwunden. Die Hautpflege wird Ihnen jetzt Vergnügen machen. Neben der Crème verwenden Sie auch die Kombella-Seife, die mildeste Seife für guten Teint.
KOMBELLA
Kombella kostet per Tube 60 und 100 Pfg., kleine Tube 20 Pfg., Kombella-Seife 50 Pfg. In Bretinig zu haben in der Drogenhandlung von Theodor Horn.

Zur Herbst- und Winter-Saison

bringe mein reichhaltiges
Schuhwaren-Lager
in Erinnerung und empfehle
für Herren: Filzstiefel mit hohem kräftigem Lederbesatz, starke Lederzugstiefel mit warmem Futter, sowie kräftige rindlederne Zug- und Schnürstiefel,
für Kinder und Damen: starke Schnür- und Knopfstiefel mit warmem Futter, besagte Boxkalfknopfstiefel, niedrige Tuschuhe zum Schnüren, Lederhausschuhe mit warmem Futter, hoch: Filz-Schnallenstiefel mit leichter Ledersohle in allen Größen usw.
Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Max Büttrich.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer unvergesslichen Entschlafenen, der Frau
Auguste Therese verw. Damm,
sagen wir hierdurch unsern
innigsten Dank.
Bretinig, den 22. Nov. 1910.
Die trauernden Hinterbliebenen.

R. S. Militärverein.
Nächsten Sonntag
Monatsversammlung.
Anfang 4 Uhr.
Einkassieren der fälligen Monatssteuern.
6 Uhr Abmarsch zum Stiftungsfest des Brudervereins „Saxonia“.
Zahlreicher Beteiligung steht entgegen
i. B.

Deutsches Haus.
Nächsten Sonnabend
Schlachtfest,
vorm. Weißfleisch, abends Schweinsknochen mit Sauerkraut, wozu freundlich einladet
D. Haus.
Empfehle
Speiseleinöl,
Reinshrot, Weizenmehl, ff. Wachholdermehl einer gütigen Beachtung.
Ernst Teich.

Flechten
abkündig und trocknen Hautspalten
akroph. Ekzeme, Hautgeschwüre, aller Art
offene Füße
Beschulen, Hautgeschwüre, Adhärenz, blaue Finger, alle Wunden sind sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte
glaubt zu werden, mache sich zum Versuch mit der letzten Probe.
Rino-Salbe
bei von Gültung Salbe. Dose No. 11 u. 225.
Dankschreiben gehen schnell ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot
s. Pa. Schubert & Co., Waidmannsbrunn.
Fläschchen 50 Pf. und 100 Pf.
Zu haben in den Apotheken

Empfehle
russische Gummischuhe
(Petersburger), sehr haltbar, in allen Größen, nur echt, wenn mit Dreieck und 1860 versehen, worauf ich meine werte Kundschaft besonders aufmerksam mache, da vielfach andere Fabrikate als Petersburger verkauft werden, welche minderwertig sind. Max Büttrich.
Rodelschlitten und Schlittschuhe
empfehle
Georg Horn, Mechaniker.
Gereinigte und geschliffene
Bettfedern und Daunen
in einfachster bis feinsten Qualität
von 2,50 Mark bis 5,25 Mark das Pfund.
— 5 Prozent Rabatt. —
Theodor Hartmann.

ff. Wasthammelfleisch
empfehle
Robert Alue.
Messer und Gabeln
vom billigsten bis zum besten empfehle
Georg Horn.

Persil
selbsttätiges
Waschmittel
gibt blendend weiße Wäsche,
ist garantiert unschädlich und
billigst im Gebrauch.
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch Fabrikanten von
Henkel's Bleich-Soda

Filzschuhe, Filzpantoffel,
graue, gewalkte Filzpantoffel, sehr haltbar, sowie ff. Filzpantoffel für Damen, besagte Einziehschuhe und Pantoffel, Einleaserollen in großer Auswahl empfehle Max Büttrich.

Lieblisch
macht ein jartes Gesicht ohne Sommer sprossen und Hautunreinigkeiten daher gebrauchen Sie die echte
Stechenpferd-Lilienmisch-Seife,
a Stück 50 Pfg., ferner macht der
Lilienmilk-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich; Tube 50 Pfg. bei:
Theodor Horn und F. Gottb. Horn.
Die altbekannte Bettfedern- und Daunenhandlung von
Maria verw. Voigt
in Pulsnitz, Schloßstr. 104
empfehle gute reine
Bettfedern
zu billigsten Preisen.

Plättglocken
in Messing und Nickel, Spiritusplättglocken sowie Plättglocken empfehle Georg Horn.
Grane Segeltuchschuhe
(Turnschuhe) zum Schnüren mit Grommetschle, für Kinder und Erwachsene von Mk. 1,35 an
empfehle
Max Büttrich.